

## Maliaño stelle ich mir auf einem Hügel vor

Autor(en): Ralf Schlatter  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 2001

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/517bc72a-ca9c-4871-a9c3-0eac49b96c09>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Maliaño stelle ich mir auf einem Hügel vor.

Ralf Schlatter

## Literarischer Essay

(Vorauszuschicken ist: In Maliaño gibt es hie und da ein Kino. Das heisst, das Kino ist die Schule und über dem Eingang steht dann statt Schule Kino. Das ganze Dorf ist da. Ein wenig ehrfurchtsvoll betreten die Leute das abgedunkelte Schulzimmer und setzen sich auf die viel zu kleinen Stühle. Die Leinwand ist die umgedrehte Relief-Landkarte. Das macht nichts, denn das Land, in dem Maliaño liegt, ist sehr flach, mit Ausnahme des Hügels, auf dem Maliaño liegt, der dann im Film als eine Art Loch erscheint. Der Lehrer schliesst die Tür, es ist dunkel. Der Raum verstummt und kratzig beginnt der Film über die verkehrte Landschaft zu wackeln. Die erste Einstellung ist ein Gang durch ein Gewühl von Leuten, zehn vor sieben morgens, eine Bahnhofunterführung, dann ein Perron, dann ein S-Bahn-Zug. Die ganze Szene ohne Ton. Beklemmende Stille. Als der Zug anfährt, ist die Kamera fix auf die Sitzbank gegenüber gerichtet, das Sitzpolster ist rot-blau kariert. Es erscheint der Titelschriftzug:)

MALIAÑO STELLE ICH MIR AUF  
EINEM HÜGEL VOR.

Auf der Tonspur jetzt das Geräusch des Zuges. Gleichzeitig Umschnitt auf die Person, die bisher die Kameraposition inne hatte. Ein Mann um die 35, hohe Stirn, dünnes Haar. Schmales Gesicht, markante Nase, kleine Augen. Anzug, Hemd, Krawatte. Eine Zeitung auf den Knien. Obwohl jetzt der Moment wäre, die Zeitung aufzuschlagen, tut er es nicht. Sondern schaut starr geradeaus, direkt in die Kamera. Die Stimme aus dem Lautsprecher sagt: «Oerlikon».

(Dass Gustav Julius Kaufmann an jenem Dienstagmorgen nicht wie gewohnt um 7.13 Uhr in Oerlikon ausstieg, sondern bewegungslos in der S 5 sitzen blieb und weiterfuhr, über Glattbrugg, Rüm-lang, Oberglatt, Niederhasli, Dielsdorf, Steinmaur, Schöfflisdorf-Oberweningen, Niederweningen Dorf und schliesslich nach Niederweningen, dort ausstieg, die Zeitung ungelesen in den Papierkorb fallen liess, die Krawatte lockerte, den Bahnhof verliess und sich anschliessend und von da an ausschliesslich und schnurgerade in Richtung Westen hielt, lag eigentlich am Wetter und

hatte auch zu tun mit Gustav Julius Kaufmanns Radio. In erster Linie aber ist diese Geschichte zurückzuführen auf Ida Nordpol Zeppelin.)

Eine Tafel mit einer stilisierten Landschaft, durch die als symbolisierte Strasse ein weisses Band führte, das sich in der Unendlichkeit verlor, hiess Gustav «Willkommen im Aargau». Auf dem gelben Wanderwegweiser stand «Uf der Nurren 2 Std. 10 Min., Ober Schneisingen 25 Min., Lägeren 1 Std. 10 Min.». Gustav folgte zunächst der Hauptstrasse. Ein Rennvelofahrer in gebückter Haltung und einem grellgelben Trikot kam ihm entgegen. Autos brausten vorüber. Er überquerte die Strasse und zweigte ab. Er ging dem Waldrand nach. Auf einem rot-weissen Plastikband, das entlang des Weges gespannt war, stand in drei Sprachen «Achtung Holzschlag». Ein Range Rover mit einer Familie darin passierte ihn. Er kam zu einer Wegverzweigung. Hinter einem Stromleitungsmast sah er die Kirche von Oberschneisingen. Sie schlug acht Uhr. Er hörte eine Fliege, einen Buchfinken, einen

Lastwagen von weitem. Zwei Abfallkübel standen an der Wegkreuzung, darüber ein Hundekotbeutelhalter mit der Aufschrift «Bravo». Gustav betrat den Wald. Angenehme Kühle umfing ihn.

«Maliaño», sagte er vor sich hin, «stelle ich mir auf einem Hügel vor. Häuser durchaus ein paar Dutzend, Bäume dazwischen am Horizont, besehen von der Fläche aus am Fuss des Hügels, an der Bucht. Dann ein Turm, ein Kirchturm, romanisch wohl, beleibt, rundlich, protzig aber nicht, karg eher, alt mit Sicherheit und nicht zu übersehen, am Horizont, besehen von der Fläche aus am Fuss des Hügels. Eine Eiche daneben. Ein Dorfplatz.»

Nach wenigen hundert Metern kam er wieder aus dem Wald hinaus. Der Blick reichte weit in die Landschaft. Die Dampfsäule aus dem Kernkraftwerk Leibstadt stieg kerzengerade in den Himmel. Er zog das Jackett aus und band es um die Hüften. Das sah zwar seltsam aus, war aber, wie er fand, am bequemsten. Die Krawattenspitze steckte er zwischen zwei Knöpfe des Hemdes. Er hob den Kopf, als würde er eine Spur wieder aufnehmen, und ging weiter.

Frau Lenherr stutzte. Fröde Nobelspedition Lenherr, hatte sie gesagt, gefolgt von Herr Kaufmann, gern, einen Moment, ich verbinde, die Kurzwahl von Herrn Kaufmann gedrückt und dann klingeln lassen. Sind Sie noch dran, hatte sie nach fünfmal klingeln gesagt, es tut mir leid, Herr Kaufmann ist momentan nicht erreichbar, wollen Sie eine Nachricht hinterlassen, ja, versuchen Sie es am besten später noch einmal, danke, auf Wiederhören Herr Federseel. Dann stutzte sie, dann schaute sie auf die Uhr, es war 8 Uhr 07. Dann schaute sie wieder aufs Telefon, als ob es gleich klingeln würde und rief, ohne den Blick vom Telefon abzuwenden, «Liliane, hast du den Kaufmann schon gesehen heute!» «Nein», rief es zurück, «wird wohl Verspätung haben mit der S-Bahn.» «Kaufmann hat nie Verspätung», sagte Frau Lenherr vor sich hin, schüttelte den Kopf, schrieb auf den Telefonnotizblock «Anruf Federseel, Zentralwäscherei, 8.07

Uhr, bitte zurückrufen», vollführte eine elegante 180-Grad-Drehung mit ihrem Bürostuhl, legte den Zettel in die Ablage Kaufmann, drehte sich zurück und blätterte weiter im Modeversandkatalog. Und schüttelte noch einmal leise den Kopf.

Ein Bauer auf einem Traktor fuhr an ihm vorüber, hob die Hand zum Gruss, Gustav grüsste zurück. «Maliaño stelle ich mir also», sagte er gehend vor sich hin, «auf einem Hügel vor. Die letzten Reste der Nacht noch in den Häusern, ein schmaler Streifen Tag schon über den Bäumen, Stille, nur ein gleichmässiges Rattern, nein, Gieren eher, ein Holpern, immer näher, ein mit zwei Milchtansen beladenes Leiterwägelchen, gezogen von einem Mädchen, mit beiden Armen nach hinten, den Oberkörper nach vorn gebogen, die langen Haare in einen flüchtigen Zopf geflochten, der neben ihrem schmalen Kopf vorbei nach unten hängt, mit ihren ruckartigen Bewegungen hin und her baut, ein Scheppern, wenn die Tansen zusammenstossen, der Wagen verschwindet, erscheint nach ein paar Minuten wieder, in die andere Richtung, das Mädchen hüpf, der Wagen neben ihr her, es rattert schneller, der Streifen über den Bäumen schon breiter, der Zopf springt auf und ab, der Wagen verschwindet. Es ist Tag.»

«Ist Kaufmann schon da», fragte Neuenschwander, als er am Tisch von Frau Lenherr vorüberging. Frau Lenherr fuhr aus dem Modeversandkatalog hoch und sagte «Nein, hat wohl Verspätung mit der S-Bahn». Neuenschwander zog die linke Augenbraue hoch und sagte, «Rufen Sie doch mal bei ihm zuhause an», schielte kurz auf die Bademode im Versandkatalog und verschwand in seinem Büro. Frau Lenherr wartete, bis er die Tür hinter sich geschlossen hatte, und rief, ohne den Kopf von der Bademode zu heben, «Liliane, ruf doch mal den Kaufmann zuhause an!», und blätterte um zu den Schuhen.

(Gustav Julius Kaufmann also ging. Gustav war nicht gegangen, Gustav ging. Gustav war nicht wegelaufen, Gustav ging. Gustav ging nicht im

Kreis, denn Gustav war kein Wanderer. Gustav ging nicht zu sich selbst, denn Gustav war kein Pilger. Gustav ging ganz einfach. Er ging von Niederingen aus nach Westen. Und um es ein bisschen vorwegzunehmen: Gustav Julius Kaufmann ging zu Ida Nordpol Zeppelin.)

Liliane erschien wortlos im Türrahmen und winkte Frau Lenherr zu sich. Liliane wählte noch einmal die Nummer von Gustav Julius Kaufmann und stellte das Telefon auf Lautsprecher. Nach dreimal Klingeln knackte es in der Leitung und eine Frau sagte, mit einem kindlichen Ernst in der Stimme: «Das Tiefdruckgebiet Friedrich verlagert sich zunehmend Richtung Osten, im Süden ist mit grösseren Aufhellungen zu rechnen, die Temperaturen steigen dort bereits auf angenehme 22 Grad an.» Dann folgte eine Pause und dann sagte die Stimme, und sie schien zu lächeln dabei: «Im Westen aber, und nur im Westen, sehen wir von hier aus bereits die Vorläufer eines Hochdruckgebietes.» Dann folgte ein Piepston und dann Rauschen. Liliane legte auf und schaute Frau Lenherr an. «Ich werde den Chef orientieren», sagte sie tonlos.

Gustav hatte gerade die Anhöhe Schlad überquert und näherte sich dem Bächlein Surb. Die Hochspannungsleitung knisterte, ein Raubvogel stiess sehnsüchtig klagende Laute aus. Gustav wandte sich ihm zu und rief: «Ich stelle mir den Dorfplatz vor, am Fuss des Turms, der Eiche. Ein paar junge Männer stehen dort, im Kreis, zwei reden laut, Hände fliegen, Worte und Gesichter, Blicke wechseln, ein Kopf schaut zuweilen zu Boden, mit den Füßen wird der Kies gescharrt, Muster entstehen, einer der Jungen steht ein wenig abseits, schaut zum Horizont, schaut immer zum Horizont, aber was suchst du da, verdammt, ruft es ihm zu, hei, bist du verrückt, hört er, von dort muss er kommen, vom Horizont her, denkt er», rief Gustav gehend in die Luft, «der Junge geht irgendwann nach Hause, wo warst du wieder so lange, sagt eine Frau, seine Mutter, wischt sich die Hände an der Schürze ab, er schaut sie an, er hat zwei grosse schwarze Augen, sie fährt ihm mit der Hand über die schwar-

zen Haare, schüttelt leise den Kopf, macht eine Bewegung damit zur Tür hin, er geht, setzt sich aufs Bett, ein einziges Bild nur hängt an der Wand, eine Landschaft, eine weite Landschaft, und er schaut den Horizont an, von dort wird er kommen, denkt er», rief Gustav vor sich hin, war inzwischen zum Bach gekommen, nahm Anlauf und setzte mit einem eleganten Sprung über die Surb.

Herr Neuenschwander, Frau Lenherr und Liliane hörten sich gemeinsam den Telefonbeantworter von Gustav Julius Kaufmann an. Wieder klingelte es dreimal, dann knackte es ein wenig in der Leitung und dann sagte die weibliche Stimme, mit einem verführerischen Unterton: «Soweit die Aussichten für die kommende Woche und soviel zum Wetter für den Moment. Sie hören mich und die aktuellen Wetterdaten jede Viertelstunde, nur hier auf diesem Sender. Bis bald.» Dann der Piepston, dann Rauschen. «Geben Sie mir Kaufmanns Handynummer», sagte Neuenschwander. «Und seine Privatadresse.»

Nach der Surb überquerte Gustav erneut die Hauptstrasse. Der Rennvelofahrer im grellgelben Trikot zischte an ihm vorbei, diesmal von der anderen Seite. Gustav ging weiter Richtung Westen, verhakte die Hose an einem Stacheldrahtzaun, scheuchte in einem Wäldchen zwei Rehe auf und kam schliesslich zu einer Weggabelung, wo ein Schild angebracht war, auf dem stand «Sie befinden sich in einem Genschutzgebiet». Er blieb stehen. Sofort erschrak er ab der Stille, die sich um ihn herum breit machte. Eine Kuh von weither, ein Traktor aus dem Weiler unterhalb. Es roch nach einem heissen Tag. Er schaute zurück und sah seine Spur mitten durchs Kornfeld. Über Zürich lag eine Art Dunstglocke. Ein Flugzeug stieg steil empor und glänzte in der Sonne. Gustavs rechter Schuh drückte. Er löste die Schnürsenkel ein wenig. Dann zog er die Krawatte aus. Er atmete tief ein und – Should auld acquaintance be forgot / and never brought to mind / should auld acquaintance be forgot / and days of auld lang syne – es dauerte, bis er das Handy gefunden hatte, in

der Innentasche seines Jacketts – should auld acquaintance – Es war Neuenschwander, er sah es an der Nummer auf dem Display – be forgot / and never brought – «Ja, hier Kaufmann?» – «Ah, Herr Neuenschwander!» – «Wo ich bin? Nun, da fragen Sie mich etwas. Was soll ich sagen. Ich bin auf dem Weg. Ich bin, sagen wir, unterwegs. Und Sie?» – «Aha. So so.» – «Puh, da fragen Sie mich schon wieder etwas. Weshalb ich unterwegs bin. Nun, ich möchte es so ausdrücken: Ich bin wetterföhlig. Und übrigen: Wissen Sie, wo Maliaño liegt? Also ich stelle es mir → Neuenschwander hatte aufgelegt. Gustav schaute auf den kleinen Bildschirm, als ob dort Neuenschwander erscheinen müsste, der ihm zuwinkt, dann wickelte er das Handy in seine Krawatte, ging ein paar Schritte weiter auf eine Kuhweide zu und liess das Päcklein in eine Badewanne fallen, die als Kuhlrog am Rand der Weide stand. Er meinte, das Telefon im Sinken noch einmal Auld Lang Syne piepsen zu hören, aber vielleicht war es auch nur das glucksende Geräusch des Gartenschlauchs im Kuhlrog. «– auf einem Hügel vor», sagte Gustav, übersprang mit einer geschlossenen Flanke den Kuhzaun und ging weiter in Richtung Hüsliberg.

(Ida Nordpol Zeppelin hat zwei Kinder. Dora Nordpol Zeppelin heisst das Mädchen, Emil Nordpol Zeppelin der Junge. Emil Nordpol Zeppelin ist ein Fischerjunge, und er würde Fischer werden, wie sein Grossvater es gewesen war, Friedrich Nordpol. Bis er, mitten auf dem Meer, von einem Blitz aus heiterem Himmel getroffen wurde. Emil zieht am Morgen die grossen wasserfesten Hosen seines Grossvaters an, er ertrinkt fast darin, dann rudert er hinaus und wirft die Leine aus, aus dem kleinen Boot, in der Bucht, unterhalb des Hügels. Wenn er nach Hause kommt, schaut er als Erstes, ob die Senderantenne und der Parabolspiegel richtig stehen. Dora Nordpol Zeppelin zieht frühmorgens den Milchwagen durchs Dorf, die langen Haare zu einem flüchtigen Zopf geflochten, dann bestellt sie das kleine Feld, füttert die paar Hühner und kocht das Mittagessen. Dora bringt ihrer Mutter einen Teller voll ins Zimmer. Ihre Mutter sitzt am Fenster

und schaut nach Westen. Dort sitzt sie, seit Friedrich Nordpol vom Blitz getroffen wurde. Sie sitzt dort und schaut in die Richtung, von wo das Wetter kommt. Vor sich hat sie ein kleines Mischpult. Von der Decke herunter hängt das Mikrofon. Dora stellt den Teller auf den Tisch, geht auf Zehenspitzen hinaus und isst mit Emil in der Küche. Sie schaut ihn gross an. «Ich glaube, das Hoch ist beständig», sagt sie. «Ich glaube, es heisst Gustav.»)

Als Neuenschwander zu Gustav Julius Kaufmanns Wohnung kam, stand der Streifenwagen schon vor dem Hauseingang, daneben eine Polizistin mit blonden, unter dem Béret hervorquellenden Haaren. «Herr Neuenschwander?», sagte sie. Er nickte und wies auf den Hauseingang. «Kaufmann, dritter Stock!»

Nach dem Chapf, kurz vor Husen, bei der Überquerung des Rickenbachs, notiert Gustav Julius Kaufmann: Über eine kleine Erhebung gehend plötzlich die Vorstellung, dass die Landschaft ein Bild ist, eine gigantische Leinwand, ein unendliches Ölbild, und Stück für Stück wird es vor mir aufgezogen und verändert sich ständig und unmerklich und Schritt für Schritt verschwindet es unter meinen Füüssen, wird mir unter den Füüssen weggezogen. Damit verbunden eine gewisse Unmöglichkeit, stehen zu bleiben. Die Leinwand könnte mich rückwärts ziehen. Ich käme nicht mehr gegen sie an. Und Maliaño stelle ich mir nach wie vor auf einem Hügel vor.

Im Wald namens Gländ, zwischen Husen und Steinenbühl: Die Zeit vergeht nicht, wenn man geht. Sie geht neben einem her. Es sind die Schritte, die vergehen. Die Zeit vergeht nicht in Stunden, sie vergeht in Schritten, sie vergeht im Weg. Ich gehe nicht mit der Zeit. Die Zeit geht mit mir.

Auf dem Bünthenmättli, zwischen Mönthal und Überthal: Am Morgen noch war ich meinem Schatten hinterher. Jetzt, um die Mittagszeit, sollten wir uns eigentlich treffen, aber ich kann ihn nirgends sehen. Abends dann werde ich ihm zur Strafe den Rücken zuwenden. Die Sonne sass mir am Morgen noch im Nacken. Von jetzt an gehe

ich ihr entgegen. Dann ging er ein paar Schritte und fügte hinzu: Die Welt ist eine Scheibe und die Sonne springt mit ihr um. Er steckte den Notizblock zurück in die Hosentasche und schmunzelte.

(Nachzutragen ist: Der Vater von Emil und Dora Nordpol Zeppelin war Otto Zeppelin Übermut. Er kam eines Tages, unangekündigt, mit einem Gewittertief, liess es donnern und blitzen und hageln und hatte sich am nächsten Morgen verzogen und Ida Nordpol Zeppelin kriegte zwei Kinder, nannte sie Dora und Emil und sass schon am Tag nach der Geburt wieder in ihrem Zimmer am Fenster im Haus in Maliaño und begann zu warten auf jenes beständige Hochdruckgebiet. Das ist jetzt sieben Jahre her.)

Eine Mischung aus lustvoller Anspannung, verantwortungsvollem Ernst und männlichem Beschützerinstinkt ergriff Neuenschwander, als die Polizistin nach dreimaligem Klingeln und heftigem Klopfen eine Art modernen Dietrich in Form einer Kreditkarte zückte und das Schloss von Gustav Julius Kaufmanns Wohnungstür knackte. Mit einem Klack sprang das Schloss auf. Neuenschwander ging leicht in die Knie und hielt die Luft an. Die Polizistin gab der Tür einen kleinen Stoss.

Beim Abstieg über die Flue zur Aare hinunter kam Gustav ins Rutschen und wäre beinahe über einen Felsvorsprung gestürzt. Im letzten Moment konnte er sich an einer Wurzel festhalten und daran hochziehen. Er blutete leicht am linken Handrücken, überquerte die Geleise der Regionallinie nach Siggenthal und wusch die Hand in der Aare. Die Kirche von Vorderrein schlug eins. Es war drückend heiss. Erst jetzt fiel Gustav auf, dass er massiv Hunger und Durst hatte. Er überquerte auf der Hauptstrasse die Aare, ging in Siggenthal-Würenlingen in den Primo/Vis-à-vis und kaufte Brot, Käse, vakuumverpackten Schinken und eine Ein-einhalb-Liter-Flasche Rivella. Er setzte sich an den Fluss und ass und trank hastig. Die halb geleerte Flasche füllte er am Dorfbrunnen mit Wasser auf und ging weiter.

Im Flur nichts Aussergewöhnliches. Ein Schuhgestell, eine Garderobe, ein Stadtplan an der Wand, daneben der Abfallkalender. Neuenschwander ging leicht gebückt, strengte die Augen an im düsteren Licht und zuckte zusammen, als es plötzlich hell wurde. Die Polizistin hatte den Lichtschalter gefunden. «So, dann wollen wir uns mal das Wohnzimmer anschauen», sagte sie und öffnete die Tür.

«Emil Nordpol Zeppelin im Fischerboot. Ganz allein, weit draussen, die Bucht schon fast nicht mehr zu sehen, am Horizont die Bäume, der Kirchturm, ganz klein schon. Am anderen Ende des Himmels nur Weite. Eine blaue Linie. Diese Linie», sagte Gustav vor sich hin, «die jeden Tag anders ist. Einmal scharf, ganz scharf und unendlich, einmal zerfranst, zerduftet und nur zu vermuten, einmal fast grün gar, einmal ein dunkles Violett, und jeden Tag anders, und immer nur Weite dahinter, dort hinten. Emil Nordpol Zeppelin ganz allein im Fischerboot. Ansonsten Stille.»

Die Stimme. Die weibliche Stimme. Sie kam aus dem kleinen Radio, das auf dem Holztisch stand mitten im Wohnzimmer. Eine Stimme wie von ganz weit her. In das Wohnzimmer getragen von einem endlosen Rauschen und Zirpen, Summen, Zwitschern, als ob die Stimme mitten aus einer mit Insekten und Vögeln übersäten Landschaft käme, und gleich daneben die Brandung. Es war eine Stimme aus einer anderen Zeit. Sie war sepiafarben und ihre Ränder waren verschwommen. Und die weibliche Stimme sagte: «Ich schaue hier zu meinem Fenster hinaus und meine Wetterdaten trügen mich nicht: Das sind die Vorläufer des Hochdruckgebietes. Ich nenne es Gustav. Ich sehe es auch auf dem Radarbild ganz deutlich. Es sieht beständig aus. Ja, es sieht wirklich beständig aus.»

Zuoberst auf dem Frickberg, zwischen Ittenthal und Frick, tat sich der Wald plötzlich zu einer Lichtung auf und vor Gustav ragte eine riesige Antennenanlage in den Himmel. Er stand still und legte ein Ohr an den Stahlpfeiler. «– warten wir also hier geduldig auf unser Hoch und ich melde mich gleich

mit den neusten Daten.» «Und Maliaño», flüsterte Gustav, «stelle ich mir auf einem Hügel vor.»

Neuenschwander und die Polizistin drehten sich zueinander um und erschrecken. Sie waren minutenlang regungslos über den Holztisch gebeugt dagestanden und hatten der Stimme gelauscht. Sie lachten beide ein wenig verlegen, schauten noch einmal prüfend umher, nickten sich dann bestätigend zu und verliessen Gustav Julius Kaufmanns Wohnung.

(Was hinzugefügt werden sollte: Neuenschwander und die Polizistin verliessen die Wohnung hastig, die Sache war ihnen nicht mehr geheuer, sie waren peinlich berührt. Sie taten zwar beide so, als ob sie ganz unbewegt ihre Pflicht erfüllen würden, sie als Polizistin, er als Gustav Julius Kaufmanns Vorgesetzter. Tatsache aber war, dass sie beide der Stimme erlegen waren und dass sie es nur mit Mühe voreinander verbergen konnten. Sie hatten sich beide in Ida Nordpol Zeppelin verliebt. Und am liebsten wären sie sich auf der Stelle in die Arme gefallen und hätten sich zusammen aufgemacht in Richtung Westen. Aber wer macht so etwas schon. Wer geht denn schon, einfach so.)

Nachmittags um vier, zwischen Schupfart und Hellikon, notiert Gustav Julius Kaufmann gehend: Die Gedanken lösen sich auf. In Schritte, in Himmel, in Landschaft. Ich trauere ihnen nicht nach. Ich bin ihnen lediglich entgangen.

Uf Dorn, vorbei an Ärflete, nördlich von Buus: Ich gehe nicht, es geht. Es geht. Es geht weiter. Es geht mich nichts mehr an. Es geht.

Zwischen Üetlete und Dorn, sechs Uhr abends: Ich gehe das Weite suchen.

Kurz nach Arisdorf überquerte Gustav zum zweiten Mal die Autobahn. Auf dem mit Büschen bewachsenen Mittelstreifen hielt er inne und sagte ganz leise, inmitten des tosenden Verkehrs, vor sich hin: «Ich stelle mir den Abend vor, in Maliaño. Die Sonne schon tief über dem Horizont. Dora sitzt vor dem Haus, schnitzt etwas, Emil stösst eine selbst

gebaute Seifenkiste über die Strasse und macht dazu Motorengeräusche. Vom Dorfplatz her Stimmen, ab und zu Gelächter. Dazu, langsam aufkommend, Grillen. Und als Letztes die Gestalt von Ida Nordpol Zeppelin, am Fenster, nach Westen schauend, ihr Gesicht und ihre Stimme, in dieses warme, dunkelgelbe Licht getaucht.»

Abends um elf erreichte Gustav Julius Kaufmann die Stadtgrenze von Basel. Über die Batterieanlage kam er zum Wasserturm im Bruderholz. Der Turm war eingerüstet, das Gerüst war mit einem Netz umhüllt. Gustav fand ein Schlupfloch, kletterte auf dem Gerüst bis zuoberst auf den Turm und legte sich der Länge nach hin, den Kopf im Osten, die Füsse im Westen. Um fünf weckten ihn die Vögel, er kletterte hinunter, erntete einen fragenden Blick eines verschlafenen Spaziergängers mit Hund und ging weiter, auf dem Rappenbodenweg in Richtung Kirschtalgraben.

«Alles halb so wild», sagte Neuenschwander am nächsten Morgen, als er an Frau Lenherr vorüberging. «Sommergrippe. Kaufmann ist bettlägerig. Schicken Sie ihm Blumen, auf meine Rechnung.» Frau Lenherr blätterte um zur Bettmode und rief, ohne den Kopf aus dem Katalog zu heben: «Liliane, schick dem Kaufmann Blumen nach Hause, auf Rechnung vom Chef!» Dann schüttelte sie leise den Kopf.

Zwischen Birlibänz und Meierhegli überquerte Gustav Julius Kaufmann kurz vor sechs Uhr morgens die Grenze.

(Filmriss. Ein Schriftzug auf der umgekehrten Landschaft: «Bitte die Seitenausgänge benützen. Sollten Sie Gustav Julius Kaufmann begegnen: An Ida Nordpol Zeppelin denken. Gehen lassen.»)

(Mit dem hier veröffentlichten Essay hat Ralf Schlatter im November 2001 den mit 30 000 Schilling dotierten 2. Preis des «Literaturpreises der Stadt Steyr» gewonnen. Anm. d. Red.)